

Reden in der Landwirtschaft: Übereinander – oder nicht doch besser miteinander?

Wie überall, wo Menschen zusammenleben und -arbeiten ist eines unabdingbar: eine gute Kommunikation. Der Mensch ist viel weniger Individuum, als wir meinen; entgegen dem, was alle mediale Ego-Perfektionierungsindustrie uns von morgens bis abends weismachen will. Der Mensch ist das soziale Wesen auf Erden, das es weiter gebracht hat als alle anderen. Weil wir eine unglaubliche Kommunikationsfähigkeit entwickelt haben und im Begriff sind, uns immer schneller weiterzuentwickeln. Unser Hirn ist deshalb so gross und dicht vernetzt, weil wir laufend über alle Sinne Informationen einsammeln, einordnen, gewichten und bewusst, meist jedoch unbewusst reagieren, handeln und selber kommunizieren. Das garantiert laufend unser Überleben in einer immensen, sich stetig verändernden und letztlich unfassbaren Welt und Umwelt.

Die über längere Zeitphasen gesehen wichtigste Form der Kommunikation ist



**Die Kommunikation soll nicht
in einer Sackgasse enden.**

das Miteinander-Reden. Dazu haben wir die Sprachen, Zeichen, Medien und IT entwickelt. Es ist noch nicht allzu lange her, dass wir wenig zu reden hatten. Wenn es uns wichtig war, jemandem einen Brief zu schreiben, dann war dieser möglicherweise tage-, bisweilen wochenlang unterwegs, bis es noch einmal so lange dauerte, bis die Antwort zurückkam. Heute brauchen wir ein paar Sekunden für eine Massage auf Twitter, Facebook oder – am beliebtesten in der vertraulichen zwischenmenschlichen Kommunikation – im WhatsApp-Chat. Und schon kommt sozusagen «postwendend» die Antwort in Form von Bild, Ton oder Kurzfilm, der grad am liebsten alles miteinander kombiniert.

Gehen wir aufmerksam beobachtend durch unsere Welt, sehen wir Mitmenschen ununterbrochen an unserem externen Gehirnfortsatz hängend, tippend, redend oder schauend; wir beobachten, wie sie oder auch wir die Umwelt um uns kaum mehr wahrnehmen, ausblenden oder manchmal lebensgefährlich vergessen... Ebenso beobachten wir, dass dadurch eine stets wachsende Flut an Worten, Bildern Informationen auf uns niederprasselt. Von Zeit zu Zeit denke ich an einen Tsunami, der mich überrollt und bei dem ich schauen muss, dass er mich nicht wegschleudert, mich vereinnahmt.

Demgegenüber reden wir nicht mehr im althergebrachten, umfassenden Sinn mit-

einander, sondern überfluten einander mit Worten – «zutexten» in neudeutschem Jugend-Slang – und sind kaum mehr in der Lage, einander aufmerksam zuzuhören. Liebend gerne «tratschen» wir nach wie vor übereinander.

In Mediationsitzungen sage ich immer wieder, wir Mediatoren wären arbeitslos, wenn die Leute wieder vermehrt **miteinander** statt **übereinander** reden würden. Miteinander reden wird trotz oder wegen der wachsenden Informationsflut immer schwieriger. Das meine ich zu beobachten, durchaus auch an mir selber. Miteinander reden heisst: Sich bewusst den Raum und die Zeit zu nehmen, auf Augenhöhe, einander gegenüber, mit abgeschaltetem Handy und möglichst ohne störende Ausseneinflüsse ganz präsent da zu sein und aufeinander eingehen zu können. Nicht nur mit Worten, sondern auch mit Gesten, Mimik, um alles wahrnehmen und beobachten zu können. Daher ist es mir wichtig, dass man sich Termine und ausgewählte, geeignete Räumlichkeiten für ein Gespräch miteinander reserviert.

Wenn es wirklich wichtig ist, beim Arzt, mit dem Versicherungs- oder Bankfachmann oder mit dem Verkäufer oder Händler, in der Kommissionssitzung oder im Mitarbeitergespräch, treffen wir uns auch nicht auf dem Bahnperon oder auf dem Märtplatz, um etwas zu beraten und zu besprechen, um Entscheidungen zu treffen. Diese Sorgfalt ist auch im zwischenmenschlichen Gespräch geboten und mehr denn je gefordert. Ich meine, nur dann können auch Mann und Frau, Sohn und Vater, Mutter und Tochter, Nachbarin und Nachbar, Mitarbeiter und Chef «vernünftig» miteinander reden.



Die Worte sollen eine Brücke finden.

(Fotos: R. Schilling)

Brücke: Wenn wir uns sorgfältig auf eine Unterredung vorbereiten, dann nähern wir uns eher dem Ziel einer «anständigen», «gewaltfreien» Kommunikation; dann reden wir nicht in eine Sackgasse oder stellen auf «Göschenen–Airolo», sondern unsere Worte finden die Brücke, auf der sie uns gegenseitig verständlich einander näherbringen oder uns sogar zusammen weiterführen.

Ich wünsche uns jeden Tag von Neuem diese bedächtige Sorgfalt in unserer so bedeutungsvollen zwischenmenschlichen Kommunikation: **zusammen reden**. Wir können das nämlich alle von alters her – wagen wir es einfach weiterhin; trotz allen modernen, fortschreitenden und temposteigernden Wortfluten auf allen Kanälen.

Und sollten Sie dazu doch Unterstützung brauchen, melden Sie sich einfach ungehört, konzentriert und angstfrei. Dafür sind wir Fachleute in einer komplexer werdenden Welt gerade für Sie da – um gemeinsam weiter zu überleben.

*Andri Chr. Kober
VDM, reformierter Pfarrer
& Mediator SKWM-SDM
Präsident Bäuerliches Sorgentelefon*